

Abonnementpreis: in loco: 10 fl. — fr. ...

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige: werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckgasse 9) angenommen; ...

Nr. 61. Hermannstadt, Dienstag den 15. März 1892. 108. Jahrgang.

Unliebame Erscheinungen.

Paris, 11. März.

France, guériss-toi des individus — „Franzosen, tötet den Personencultus aus.“ ...

Nach seinem Sturze glaubte man nun endlich das Uebel mit seiner Wurzel ausgerottet zu haben; man nahm an, daß die durch den neuen Kandidaten für die französische Kaiserkrone hervorgerufene schwere Krise ...

Zu Verlaufe der letzten Cabinetkrisis, und vorzüglich jetzt nach Lösung derselben, hat sich indessen diese Ansicht als irrig erwiesen; wieder sind leidenschaftliche Debatten über hervorragende politische Persönlichkeiten entbrannt, bei denen es sich nicht um Principien, sondern lediglich um die betreffenden „individus“ in dem oben angegebenen Sinne handelt.

Zunächst wurde der Präsident der Republik Carnot in die Auseinandersetzungen hineingezogen; es wurde ihm angerathen, seine persönliche Autorität geltend zu machen, um die schwebende Streitfrage zwischen den republikanischen Parteien, die Gestaltung des Verhältnisses der Kirche zum Staat, zu schlichten. Herr Carnot war verständig genug, diesen gefährlichen Rath nicht zu befolgen. ...

In ähnlicher Weise, als die Anhänger Carnot's diesen, wollten Andere den Exminister Constans als einen für die Republik unentbehrlichen Mann hinstellen. In diesem Falle kam es zu geradezu unwürdigen Discussionen. Für Constans wurde eine schamlose Reclame in's Werk gesetzt, die eine berechtigte Entrüstung hervorrief. ...

Daß man ohne Freycinet und Ribot jedes neue Cabinet allgemein als nicht lebensfähig bezeichnete, und von einem Ministerium ohne sie überhaupt auch nicht einen Augenblick die Rede war, ist gleichfalls ein Beweis für den Personencultus der Franzosen. ...

Außer Constans suchte ein anderer Ex-Minister, Yves Guyot, seine Persönlichkeit mit Hilfe ergebener Blätter dem Publicum aufzudrängen und sich als Opfer teuflicher Cabalen hinzustellen. Er ist aber wirklich zu unbedeutend, als daß er irgendwie gefährlich werden könnte. ...

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. März.

Das Amtskblatt vom 12. d. bringt die Ernennung des Dr. Julius Rau zum Gouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank. ...

Vorlagen im ungarischen Abgeordnetenhause über die Frage der Relation sich eine lebhaftere Debatte entwickeln werde. Die bezüglichen Differenzen seien übrigens nicht bedeutend; die überwiegende Mehrheit der Enquete-Mitglieder hat sich bekanntlich für den Satz von 119 ausgesprochen, die extremsten Forderungen gehen bis zu 122, ein Theil verlangt 120. ...

Die hervorragende polnische Monatsrevue, der in Krakau unter Leitung des Universitäts-Professors Grafen Georg Mysielski erscheinende „Przeglad Polski“ veröffentlicht in seinem Märzheft (Seite 593-628) eine Abhandlung des bekannten Publicisten E. Lipnicki über „Die ungarischen Reichstagswahlen“. Der Verfasser hebt zunächst die glänzenden Fortschritte hervor, welche in Ungarn seit der Wiederherstellung der nationalen Selbstständigkeit und der Königskrönung eingetreten sind, namentlich die bedeutende Vermehrung der Bevölkerung, das rapide Anwachsen der Capitalien in den Sparcassen, die Fußregulirungen, die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Budget trotz der bedeutendsten Investitionen etc. ...

Der „Standard“ hatte sich kürzlich im Anschluß an die jüngste Rede des Kaisers Wilhelm aus Petersburg allerlei thörichte Dinge melden lassen. Es wurde u. A. versichert, Kaiser Wilhelm habe auf die Bewerbung eines Antweipens, er sollte in seiner Siegeszuversicht nicht vergessen, daß Rußland ihm in den Rücken fallen könne, erwidert: „Ich werde Rußland pulverisieren!“ ...

Feuilleton.

Doppeltes Spiel.

Novelle von Friedrich Meißer. (19. Fortsetzung.)

Die Sängerin hatte für den neuen Besuch zwei zu ebener Erde gelegene Zimmer ausgewählt und zugleich angezeigt, daß die Dame dort auch ihre Wahlzeiten einnehmen würde. Es war dies nötig, um das Aufsehen an der Table d'hôte zu vermeiden und auch um der Gefahr der Entdeckung von Seiten Amberg's und der Baronin zu entgehen. ...

Während der Promenadenstunden bewegte sich das Fräulein von Krakowitz ganz ungenutzt, allerdings stets dicht verschleiert, unter der Gesellschaft. Sie war gewohnt, angefaßt zu werden, und so ließ die Reugier, die sie auf Schritt und Tritt erregte, sie ganz kalt. ...

Am nächsten Tage mußte sich die Badegemeinschaft des ungünstigen Wetters wegen aus den Conversationsaal und die bedeckten Veranden beschränken. Die Freundinnen spazierten langsam auf und ab. ...

„Dort kommen sie!“ sagte Frau Delacy. Das Fräulein von Krakowitz sah den Hauptmann mit der Baronin die lange Veranda herabwandeln. ...

Die Paare gingen dicht an einander vorüber. Lina mußte Wahrnehmungen machen, die ihr das Herz zusammenschürzten. Der Hauptmann sah gleich und lebend aus, Lina aber hatte sich zu einem Weibe von solcher Schönheit entwickelt, daß Amberg's Neigung für sie sehr erklärlich erschien. ...

„Frau Delacy hat heute ja eine ganz merkwürdige Person bei sich,“ sagte Lina zu ihrem Begleiter, als sie die beiden Damen passirt hatten. „Frau Delacy?“ fragte der Hauptmann aufhorchend. „Wer ist Frau Delacy? Wo habe ich diesen Namen doch gehört?“ ...

Amberg aber hatte sich bereits erinnert, wo er den Namen zuerst vernommen. Fräulein Winkler pflegte von der Divo gern als einer Freundin ihrer Vina zu reden. Bei der nächsten Begegnung schaute er sich die Dame genauer an. ...

Die Baronin fand ihren Cavalier heute einflüßiger und gedrückter, als sonst. Sie versuchte, ihn aufzuheltern und anzureden, allein umsonst. Sie wurde innerlich ungeduldig und wünschte den Tag herbei, an dem Dornbusch zurückkehren mußte und Heinrich seines Verpredens ledig sein würde. ...

XV.

Zwei Tage nach der Ankunft des Fräuleins von Krakowitz wurde die Badegemeinde von Ebersberg durch das Eintreffen eines ganz besonders distinguirten Gastes in einige Aufregung versetzt. ...

Der vornehme Fremde war kein Geringerer, als der Graf Conzoni, erster Legationssekretär der italienischen Gesandtschaft zu Berlin. Er hatte, wie Doctor Venarius den neugierigen Damen nicht ohne einen gewissen Stolz mittheilte, die besten der vorhandenen Wohnräume schon einige Tage vorher telegraphisch bestellt, die Dauer seines Aufenthalts aber noch nicht bestimmt. ...

bestimmt. Der Doctor schloß seine Mittheilungen mit der überzogenen Bemerkung, daß der Graf ein noch junger Mann und gänzlich unverheiratet sei, eine Nachricht, welche das Interesse der schönen Patientinnen noch erheblich steigerte. ...

Als der Graf zum erstenmal im Conversationsalon erschien, wurde er von allen Seiten, theils ganz unverhohlen, theils im Geheimen einer eingehenden Musterrung unterzogen. Er kam mit dem Doctor, durchschritt den Raum zweimal von vorn bis hinten und verschwand dann wieder. ...

Er war ein schöner, schlanker Herr von ungefähr dreißig Jahren, der echte Typus eines gebräunten, schwarzlockigen, dunkeläugigen Südländers. Man sah ihm den vornehmen Aristokraten auf den ersten Blick an; sein Schnurrbart erregte unter den jungen Damen eine wahre Begeisterung, sein hochfeiner, ein klein wenig auffälliger Touristenanzug, der durch einen weichen, hellgrauen Calabreier und einen feinschroten Schlops vervollständigt wurde, kennzeichnete ihn als einen Mann von gewähltestem Geschmack. ...

Es fügte sich, daß gerade als der Graf mit dem Doctor aus dem Conversationsaal auf die Veranda hinaustrat, die Baronin Tattenbach und der Hauptmann aus dem Park herentrafen. Der Graf hatte die Baronin an, wie er keine der anderen Damen angefaßt hatte, die doch so gern seine Blicke auf sich gelenkt hätten. ...

„Wer ist diese Dame?“ fragte er den Arzt in einem noch etwas unbeholfenen Deutsch. „Das ist die verwitwete Frau Baronin von Tattenbach.“ ...

„Per Bacco! Die erste wahrhaft schöne Frau, die ich hier in Deutschland gesehen!“ „Ein Glück, daß die anderen Damen das nicht gehört haben, Herr Graf,“ lachte der Doctor. ...

„Und wer ist der Herr, der sie begleitet?“ „Der Hauptmann Amberg, ein Officier untrer africanischen Schuttruppe, gegenwärtig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf Urlaub.“ „Hören Sie, Herr Doctor, Sie sagten mir vorher, daß Sie für heute Abend eine musikalische Soirée mit theatralischen Aufführungen im Conversationssaale vorbereitet hätten, und zwar zu einem wohlthätigen ...“

lassen.“ Die ganze Geschichte trägt den Stempel der Erfindung an sich. Zum Ueberflus konstatirt jetzt die „Germ.“, daß die Erzählung des „Standard“ vollständig erfunden sei. Es sei unerklärlich, wie sich der „Standard“ derartig habe mystifizieren lassen.

Aus Berlin wird berichtet: Mit dem Bundesratsantrag über die Gestaltung der Durchfuhr lebender Schafe aus Oesterreich-Ungarn hat es folgendes Bewandniß: Nachdem von der französischen Regierung die Einfuhr von Schafen aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit gewissen Maßgaben wieder freigegeben worden, wünscht die österreichisch-ungarische Regierung, für den Versandt nach Frankreich auch die deutschen Eisenbahnen benützen zu können. Die Aufhebung des vom Bundesrathe am 29. Januar 1885 erlassenen Verbotes würde von Oesterreich-Ungarn nach Artikel 12 der Seuchen-Convention erst zum 1. Februar 1893 beanprucht werden können. Es ist indessen, ungeachtet der gegenwärtigen Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in der österreichisch-ungarischen Monarchie, veterinärpolizeilich ohne Bedenken, die Durchfuhr von Schafen unter besonderen Vorsichtsmaßregeln und mit der in der Seuchen-Convention enthaltenen Ueberwachung zu gestatten.

Die neue französische Regierung kann keinen festen Fuß fassen. Sie begegnet der ungeheuersten Gleichgültigkeit im Parlamente und beim Publicum und die Stimmen, welche ihr das Todtenlied singen, wollen nicht verstummen. Selbst dort, wo es den Willen der Mehrheit der Abgeordneten thut, wird es angegriffen und seine Nachgiebigkeit wird als Schwäche angesehen. So in der Affaire der Creierung eines eigenen Colonial-Amtes, welche der Abgeordnete Reinach beantragte und dem die Regierung nicht opponiren wird, um jedem Parteigänger aus dem Wege zu gehen. Allem Anscheine nach wird aber dieses Entgegenkommen die Position der Regierung keineswegs kräftigen.

Nichts hat zu dem großartigen Siege der Gladstonianischen Partei bei den Londoner Grafschaftswahlen so sehr beigetragen, wie der Umstand, daß der Wahltag an einen Samstag war. In England hat die Mehrzahl der Arbeiter an dem Tage einen halben Feiertag. Von 2 Uhr ab ruht die Arbeit. Trotz der kalten rauhen Witterung haben im Durchschnitt 50 bis 75 Percent aller berechtigten Wähler gestimmt. Von allen Candidaten hat Niemand außer Lord Rosebery eine so große Majorität von Stimmen erhalten, als der bekannte Arbeiterführer John Burns in dem Stadtbezirk Battersea. Als besondere Vertreter der organisirten Arbeiterschaft, nämlich der Gewerksvereine, sind außer Burns sieben gewählt worden. Die abgegebenen socialistischen Stimmen sind, wie zu erwarten stand, nicht schwer in die Waagschale gefallen. Die beiden Socialisten Fallop und Davis erhielten im Bezirk St. Pancras nur etwa 500 Stimmen jeder und Quail und Beard brachten es in Chelsea nur auf 36 Stimmen. Die beiden Socialisten Bebb und Henderson sind in den Grafschaftswahlen gewählt worden, aber nur deshalb, weil sie von der Fortschrittspartei auf den Schild gehoben wurden. Ihr socialistischer Anhang allein hätte ihnen nimmermehr zum Siege verholfen. Die sogenannten „unabhängigen“ Candidaten, welche den Mantel nach beiden Seiten trugen, haben gründliches Fiiasco gemacht.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 11. März.

Den heutigen, den vierten Tag der Adreßdebatte, eröffnete Arpad Kubinyi, als einer der beiden Arvaer Abgeordneten, provocirt durch die gefirgten Aeußerungen Szalay's über die Ursachen des oberungarischen Nothstandes. Dann ließ sich Aloß Beöthy vernehmen, der zunächst die Majoritätsadresse mit dem üblichen englischen Muster verglich, ehe er als alter Deakist seine Ansichten über den 67-er Ausgleich, dessen Entwicklungsfähigkeit und Bedürftigkeit für ihn außer Zweifel steht, auseinandersetzte. Man müsse nur zu unterscheiden wissen zwischen den essentialen und den nebensächlichen Bestandtheilen des Ausgleichs. Hierauf folgte ein Samento über die Halsstarrigkeit der liberalen Partei, welche der Opposition keinen Platz machen will, ohne selber Erstensberechtigung zu besitzen. Auch klagte er darüber, daß man nicht wisse, wer der Führer der Majorität sei, der gegenwärtige oder der gewesene Ministerpräsident, welcher Legterer noch immer der angesehenste Staatsmann seiner Partei sei. Mit der Besprechung der internen Verhältnisse der liberalen Partei schloß Beöthy seine Rede unter dem Jubel der Opposition.

Dr. Daranyi, der sodann zu Worte kam, machte sich in sehr wirkungsvoller Weise über die Klagen der Opposition betreffend die Machtgeber der liberalen Partei lustig und riigte in sehr ernsten Worten unter dem Applaus der Rechten die Methode der Opposition, welche die Mandate der nicht ungarischsprachigen Bezirke nicht für vollwertig anerkennen will. Großen Widerspruch auf der Linken rief es hervor, als der Redner aus-

Zweck. Wenn Sie dafür sorgen wollen, daß die Baronin von Lattenbach ihren Platz neben mir erhält, dann nehme ich Ihnen zehn Billets ab.“ „Eindeutigen, Herr Graf,“ versetzte der Doctor lächelnd. „Der Herr Hauptmann Amberg, der den Cavallierdienst bei der Baronin übernommen hat, muß jetzt Abends das Zimmer hüten; der Platz neben der Dame würde also eigentlich ohnehin frei sein, vorausgesetzt, daß sie unsere Soirée zu beehren gedenkt. Ich werde auf alle Fälle mit ihr Rücksprache nehmen.“

Alta war joeben von einer Ausfahrt, welche sie mit Amberg unternommen hatte, zurückgekehrt und befand sich allein in ihrem Zimmer, als Doctor Avenarius sich anmelden ließ. Er kam, um ihr ein Billet zum Kauf anzubieten.

„Ich bedauere, mich an der Sache nicht betheiligen zu können,“ entgegnete sie, die Karte zurückziehend, die der Doctor vor ihr auf den Tisch gelegt hatte. „Ich habe heute Abend Briefe zu schreiben und auch sonst noch allerlei zu thun.“

„Verzeihen Sie, gnädigste Frau Baronin,“ wendete der Doctor mit seinem liebenswürdigsten Lächeln ein, „wenn ich im Interesse des wohlthätigen Zweckes mich nicht ohne weiteres mit diesem Bescheide zufrieden gebe. Von Ihrer Julage oder Ablebnung hängt nämlich mehr ab, als Sie glauben. Der Herr Graf Ganzoni, den ich seit heute zu meinen Gästen zu zählen die Ehre habe, hat sein Erscheinen von dem Ihrigen abhängig gemacht; in Ihrer Hand liegt es also, einen erheblichen Verlust von unterm menschenfreundlichen Unternehmen abzuwenden.“

Die Baronin schaute ihn einen Augenblick sprachlos an. Dann entgegnete sie:

„Das muß ein Irrthum sein, Herr Doctor. Ich kenne den Grafen gar nicht, habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, habe ihn überhaupt heute zum erstenmal gesehen.“

„Ganz recht, gnädigste Frau Baronin, Alles dies weiß ich, und doch verhält es sich genau so, wie ich Ihnen sagte. Auch der Graf sah Sie heute zum erstenmal und nur auf einen kurzen Moment — wissen Sie aber, was er gleich darauf zu mir sagte? „Die Frau Baronin ist die erste wahrhaft schöne Frau, die ich hier in Deutschland gesehen.““

Alta erröthete.

„Das war eine Impertinenz von dem Herrn,“ sagte sie mit abweisendem Stolz.

„Solche große Herren bewahren nicht immer den nöthigen Tact,“ versetzte der Doctor, „das muß ich zugeben. Hier aber liegt die Sache doch etwas anders. Ich kann Ihnen versichern, gnädigste Frau Baronin, daß der Graf diese Bemerkung im Tone der bewundernden Hochachtung machte und dann logisch hinzufügte, daß er unsere Abendunterhaltung nur unter der Bedingung besuchen und dazu zehn Billets nehmen würde, daß er einen Platz neben Ihnen erhielt. Denken Sie an den guten Zweck, gnädigste Frau . . .“

(Fortsetzung folgt.)

einandersetzt, warum die 67er Basis weder erweitert, noch entwickelt werden dürfte, und als er auf die Widerprüche hinwies, in welche die verschiedenen Wortführer der Nationalpartei im Hinblick auf die Abänderlichkeit des Ausgleichs sich verwickelt. Graf Apponyi's neue Haltung gegenüber dem Ausgleich erfuhr Niemanden mit solcher Genugthuung, wie die Hände des Ausgleichs. In glücklichen Wendungen wehrte er jedoch von der liberalen Partei die Ansprüche Szalay's ab, wobei die Linke in einer Weise spectactuläre, Parteirede auf den Widerstand hinzuweisen, der in der feindlichen Haltung liegt, welche Graf Apponyi jenen Vorlagen gegenüber in Aussicht stellt, welche er ehemals urgirt und verteidigt hatte. Am meisten Wirkung erzielte er aber mit der Erzählung einiger Episoden aus der jüngsten Wahlcampagne des Grafen Apponyi, welche alle die Thatfache belegen, daß Graf Apponyi überall nur von der Unabhängigkeitspartei gefeiert wurde, die in ihm einen Führer ihrer eigenen Fährte erblickte. Von außerordentlicher Wirkung war es auch, als Hegedüs dann die Popularitätshanderei des Schönebrüners Apponyi persiflirte, eine Parallele zwischen diesem und dem Grafen Stefan Széchenyi zog, den derselbe vor Kurzem in einem Trinkspruch verberlicht. In seinem ganzen Leben hat Graf Széchenyi nicht so viel Applaus geerntet, als Graf Apponyi in einer Stunde; sein ganzes Leben lang gegen seine Unpopularität ankämpfend, brach Stefan Széchenyi unter schwerer Arbeit zusammen, aber was er geschaffen, ist unvergänglich, während die Vorbereitungen des Grafen Apponyi nach am selben Tage welen.

Zum Schluß apostrophirte Redner die Opposition, vom unfruchtbaren Haber zu lassen und sich im öffentlichen Interesse an der gemeinsamen Arbeit zu betheiligen.

Alle Parteigenossen eilten auf Hegedüs zu, um ihm die Hand zu drücken, während in den Reihen der Nationalpartei die Verstimmung eine unvorstellbare war.

Unter dem mächtigen Eindrucke der Rede Hegedüs' wurde die Debatte schon um 1/2 Uhr abgebrochen.

Franz Deak als Zeuge.

Budapest, 12. März.

P. C. Mag die Opposition die Adreßdebatte mit noch solcher Verlässlichkeit in die Länge ziehen, virtual ist diese Discussion durch jene große Rede abgeschlossen worden, welche Graf Julius Szapary behufs Befürwortung des Majoritätsentwurfes gesprochen hat. Selten hat die öffentliche Meinung ein interessanteres und geistvoller motivirtes Urtheil über die sie bewegenden politischen Strömungen vernommen, als dasjenige war, welches im Saale der Volksvertretung an der Schwelle der neuen Legislaturperiode von den Lippen des Ministerpräsidenten erklang. Graf Szapary hat unter dem Jubel der liberalen Partei die Lünche der Hypothese von geschminkt die Kritik Apponyi'scher Nationalpolitik gewirkt und daß es ihm gelang, die staatsrechtlichen Theorien des Führers der Nationalpartei als mit dem Deakistischen Geiste in unverböhnlichem Widerspruch stehende zu brandmarken, das verleiht diese Offenbarungen des Grafen Szapary eine weit über die politischen Kämpfe des Augenblicks hinausreichende Bedeutung. Fortab gilt es als unabweisbare Gewissheit, daß die Doctrin von der Ausdehnbarkeit und Entwicklungsfähigkeit des Ausgleichswerkes den Intentionen Deak's und seiner vornehmsten Mitarbeiter schnurstracks zuwiderläufe. Graf Szapary hat gegen diese Doctrin einen absolut zuverlässigen Zeugen geführt und dieser heißt — Franz Deak. Aus den Reden des Schöpfers des Ausgleichs wies der Ministerpräsident mit zwingender Logik nach, daß Franz Deak den Ausgleich als ein definitives und unabänderliches Gebilde betrachtete und aus dieser glänzend bewiesenen Prämisse zog Graf Szapary die einzig mögliche Conclusion, welche allerdings wie ein moralisch vernichtendes Urtheil dem Fahnlein der Nationalen in die Ohren geklungen haben mag. Nun mag Graf Apponyi, so er noch Lust und Muth dazu hat, seine staatsrechtlichen Gaukelereien forssetzen, nimmermehr aber wird er es wagen dürfen, sich dabei der Zeugenschaft Franz Deak's zu berühen. Als Zeuge gegen ihn ist der Geist des Weisen der Nation im Saale der Volksvertretung erschienen und dies bewirkt zu haben, ist eine erlösende That, wofür dem Grafen Julius Szapary auch spätere Geschlechter noch ebenso dankbar sein werden, wie es die liberale Partei war, als sie nach seiner Rede ihn jubelnd umgab.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

— (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät Geruhten allergnädigst die Uebnahme des Obersten Aron Bihor, Commandanten des 64. Infanterie-Regiments, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil: Broos) anzuordnen, demselben bei diesem Anlasse den General-Majors-Charakter ad honores und in Anerkennung seiner langen, sehr erprießlichen und im Kriege belobten Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 3. Classe, beides mit Rücksicht der Tage, zu verleihen; den Obersten Karl von Chizsolas des 64. Infanterie-Regiments, zum Commandanten dieses Regiments zu ernennen; die Uebnahme des mit Wartegebühren beurlaubten Obersten Leonce Grafen Olszofredi des Armeestandes nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere, in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil: Wien) anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, im Kriege wie im Frieden bewährten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde; zu ernennen: zu Militärärzten in der Reserve: den militär-ärztlichen Clevelen 1. Classe in der Reserve, Doctor der gesammten Heilkunde: Karl Sauer des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim 3. Fußaren-Regimente (Aufenthaltort: Budapest); den Reserve-Zugführer, Doctor der gesammten Heilkunde: Bernhard Adler der Sanitäts-Abtheilung Nr. 16, beim 2. Infanterie-Regimente (Aufenthaltort: Nagy-Ujta).

In den Ruhestand wird versetzt: der Rittmeister 1. Classe: Franz Janik, des 2. Train-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Aufrechthaltung der Vormerkung für eine Majors-Localanstellung und für die Verwendung bei Militärbehörden und höheren Commanden, dann bei Pferde-Inspectionen im Mobilisirungssalle. (Domicil: Kronstadt, verfügbare Reserve des 12. Corps.) Der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande wurde von den Militär-Territorial-Commanden bewilligt: dem Militär-Medicamenten-Accipienten in der Reserve, Major der Pharmacie: Karl Bing, der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 2 in Wien.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzog Leopold ist auf seinem Schlosse Hornstein bei Baden, wo er seit Jahren zurückgezogen lebt, am 11. d. an Lungentzündung erkrankt. Trozdem der Erzherzog seit langer Zeit an Rheuma leidend ist und erst im vorigen Jahre be-

denklich erkrankt war, hofft man, daß er wieder genesen werde. — Erzherzog Friedrich und Gemahlin sind am 11. d. Abends aus Bresburg in Wien angekommen. — Die Tochter des verstorbenen Erzherzogs Heinrich und dessen zweite Gattin, die Tochter des Herzogs Della Grazia verlobt. — Der Schwiegersohn und die Tochter des Erzherzogs Josef, Fürst Albrecht von Thurn und Tagis und seine Gemahlin, sind am 12. d. Morgens in Triume eingetroffen und in der erzherzoglichen Villa abgeliessen. Mittags machte das Personal des Dampfers „Deli“ bei dem hohen Paare seine Aufwartung.

Erzherzogin Eugenie soll auf einen Monat nach Sydrès (Bar-Departement) als Gast der demnächst dort erwarteten Königin Victoria kommen. Die dortige Bevölkerung manifestirt gegen den bevorstehenden Besuch der Erzherzogin; es werden unliebsame Demonstrationen befürchtet. — Bisher wurden lediglich der Admiral der französischen Levante-Escadre und sein Stab durch König Georg empfangen. Am 8. d. gab der Admiral des russischen Geschwaders ein Diner zu Ehren des französischen Admirals und des griechischen Marineministers, an welchem auch die Gesandten Frankreichs und Rußlands in Athen theilnahmen. Der russische Admiral brachte einen Toast auf die Marine der drei Staaten aus, welcher von dem französischen Admiral und dem griechischen Minister erwidert wurde. Der französische Admiral gab seinerseits ein Diner, zu welchem der Commandant der russischen Escadre und der griechische Contre-Admiral Stamatelag erschienen sind.

— (Auszeichnung.) Dem Commandanten unserer Cadeten-Schule, Herrn Major Ferdinand Pfeiffer, ist, wie wir einer Notiz des „Fremdenblattes“ entnehmen, eine besondere Auszeichnung zu theil geworden. Se. Majestät der Kaiser und König hat nämlich die Aufnahme des vor Kurzem erschienenen Werkes des genannten Herrn: „Soldatengräber“, Wanderungen über die böhmischen Schlachtfelder des Jahres 1866, in die allerhöchste kaiserliche Bibliothek huldvollst zu gestatten geruht.

— (Bestätigung.) Die Satzungen des Feuerwehr-Verbandes des Hermannstädter Comitates sind vom k. ung. Minister des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Die hiesige freiwillige Feuerwehr) hat am 11. d. Abends ihre diesjährige Generalversammlung im städtischen Rathhause abgehalten. Dem uns vorliegenden Jahresberichte über das neunte Vereinsjahr 1891 entnehmen wir nachstehende Daten: Im abgelaufenen Jahre kamen zusammen 14 größere und kleinere Brände vor, unter denen jedoch nur in fünf Fällen die Alarmirung und Ausrückung des ganzen Corps erforderlich war. Der Stand der activen Wehrmänner zählte mit Ende 1891 254, jener der unterstützenden Mitglieder 515. Widmungen sind dem Verein in dem erwähnten Jahre nur zwei im Gesammtbetrage von 50 fl. zugekommen. Die Hauptcasse wies mit Ende 1891 an Einnahmen 2601 fl. 48 kr., an Ausgaben die gleiche Summe aus; der Unterstützungs-fond bestand mit Ende 1891 aus 472 fl. 71 kr., die Josef Bayer'sche Stiftung aus 666 fl. 45 kr.; der Vergütungs-fond wies aus an Einnahmen 646 fl. 72 kr. und ebensoviel an Ausgaben. Der Schätzwert der der Feuerwehr gehörigen Geräthe, Requisiten, Ausrüstungs- und Uniformirungsgegenstände beträgt sich auf 9714 fl. 10 kr.

— (Dividenden.) Das Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Conjontium des I. allgemeinen Beamten-Vereines hat in seiner am 13. März 1892 abgehaltenen General-Versammlung beschlossen, daß nach den statutenpflichtigen Antheils-Einlagen eine 6 1/2 % Dividende aus dem Reinertragnisse pro 1891 zu vertheilen ist. Diese Dividenden werden nacheinander in den bekannten Bureau-Stunden zur Auszahlung gelangen.

— (Ein goldenes Armband) wurde vorgestern auf dem Wege von der Arminien-Klosterkirche bis zur Bretterpromenade verloren; daselbe wolle gegen angemessene Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abgegeben werden.

— (Todesfall.) Ignaz Bartok von Málnás, k. ung. Finanz-Rechnungs-Official i. P., ist am 12. d. im Alter von 64 Jahren verstorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

— (Wohlthätigkeit.) Aus Karlsburg, 12. d., wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Löbhardt, ein unerlöschlicher Born der Wohlthätigkeit und wahren Vergessigkeit, hat abermals folgende Spenden aus seiner Privatschatulle gemacht: dem hiesigen freiwilligen Feuerwehr-Vereine 100 fl., dem Unterbaner historisch-archäologisch-naturwissenschaftlichen Vereine 100 fl., den Franciscaner Nonnen in Hermannstadt 20 fl., zum Aufbau der katholischen Schule in Giffenstrahl 1500 fl., für die Anschaffung einer neuen Kirchenorgel in Alvincz 100 fl., den Siebenbürger Priester-Schülern in Budapest 60 fl., armen Realistern in Déva 10 fl., den Rathleibenden im Arvaer Comitate 20 fl., der Schule in Mezö-Samond 20 fl., für literarische Zwecke und für Hausarme 100 fl. — Die Dankbarkeit der Beobachten wird für das Wohlergehen des greisen Wohlthäters gewiß zu Gott beten. — Wie wir hören, wird das Gebäude der Bathyanischen Bibliothek gründlich renovirt werden. Wenn bei dieser Gelegenheit auch auf die Conservirung der wenigen noch übrig gebliebenen astronomischen Instrumente, darunter ein ausgezeichnetes Meridian-Instrument, Sorg wird getragen werden, so wird hiedurch ein Act der Humanität vollzogen werden.

— (Militär bei den Reichstagswahlen.) Ueber die Haltung des zu den Reichstagswahlen in Ost-Karlsfalva und in Ost-Szereda commandirten Militärs sind seinerzeit in einigen Blättern irrthümliche Mittheilungen erschienen. Wie von kompetenter Seite mitgetheilt wird, ist demgegenüber auf Grund amtlicher Erhebungen constatirt worden, daß die nach Ost-Karlsfalva beorderte Compagnie den ruhigen Verlauf den Wahlen wesentlich gefördert hat und daß, wenn es auch erregte Scenen gab, jegliche Thätlichkeit durch wechselseitige Einwirkungen stets verhütet werden konnte. Auch in Ost-Szereda war es dem ruhigen Verhalten der Officiere wie der Mannschaf zu danken, daß es gelang, die Maßlosigkeiten der massenhaft zuströmenden Nichtwähler ohne Blutvergießen zurückzuweisen. Wohl kam es leider in Székso zu einem beflagenswerthen Zusammenstoße, doch wurde auch diesfalls constatirt, daß Gendarmen und Militär, erst nachdem sie thätlich angegriffen worden, von ihren Waffen Gebrauch machten, und auch dann lediglich gegen den kleinen Volkshaufen, welcher sie umzingeln wollte, wodurch ein größeres Blutvergießen verhütet wurde.

— (Verkehr mit dem Orient.) Der Handelsminister, der stets großes Gewicht auf die Erleichterung des Verkehrs zwischen Ungarn und dem Orient legt und auch bisher jede Gelegenheit ergriffen hat, um die Reisenden aus den Balkanländern nach Ungarn zu lenken, hat im Interesse unseres Verkehrs nach dem Orient eine sehr wichtige Verfügung getroffen. Diese besteht darin, daß die ungarischen Staatsbahnen in Konstantinopel, Salonaidi und Sophia Fahrkarten-Stadtbureauz errichten, welche bereits am 1. April l. J. ihre Thätigkeit beginnen. Die große Wichtigkeit dieser Fahrkartenbureauz brauchen wir nicht besonders hervorzuheben; dieselben sind berufen, die nach dem Westen reisenden Balkanländer via Ungarn zu lenken und hienit den Fremdenverkehr bei uns zu heben. Ferner ist geplant, daß diese Bureauz aus den orientalischen Städten nach Budapest Vergünstigungszüge arrangiren. Mit der Leitung dieser Fahrkarten-Stadtbureauz hat der Herr Handelsminister Herrn Paul Schwimmer, den Chef des Budapester Fahrkarten-Bureauz, betraut.

— (Vereitelte Dynamit-Schmuggel.) Nach Krakau gelangten Mittheilungen zufolge wurde in der an der russischen Grenze gelegenen Station Jaskova ein französischer Reisender verhaftet, welcher mehrere mit Dynamit gefüllte Pakete nach Rußland schmuggeln wollte. Das Dynamit stammt aus einer französischen Fabrik und erfolgte auch die Verhaftung auf Anvis der französischen Polizei.

Bar Kurzen Akademie de des correpo der Diphth französische -äumt. v. -elden fällen veron dem ersten i Einbringung Aufgus von löst sich ka zufall. Na Bepinselung den 42 Dip 65, ein and - (Q - wie wir zweite Sohn Bring E n Wilhelm J feiertsten d gierenden B ist eine geb Journalisten Wiener Pub Wilhelm J Jahr später über die böhmischen Schlachtfelder des Jahres 1866, in die allerhöchste kaiserliche Bibliothek huldvollst zu gestatten geruht. - (Bestätigung.) Die Satzungen des Feuerwehr-Verbandes des Hermannstädter Comitates sind vom k. ung. Minister des Innern mit der Einreichungs-Clausel versehen worden. - (Die hiesige freiwillige Feuerwehr) hat am 11. d. Abends ihre diesjährige Generalversammlung im städtischen Rathhause abgehalten. Dem uns vorliegenden Jahresberichte über das neunte Vereinsjahr 1891 entnehmen wir nachstehende Daten: Im abgelaufenen Jahre kamen zusammen 14 größere und kleinere Brände vor, unter denen jedoch nur in fünf Fällen die Alarmirung und Ausrückung des ganzen Corps erforderlich war. Der Stand der activen Wehrmänner zählte mit Ende 1891 254, jener der unterstützenden Mitglieder 515. Widmungen sind dem Verein in dem erwähnten Jahre nur zwei im Gesammtbetrage von 50 fl. zugekommen. Die Hauptcasse wies mit Ende 1891 an Einnahmen 2601 fl. 48 kr., an Ausgaben die gleiche Summe aus; der Unterstützungs-fond bestand mit Ende 1891 aus 472 fl. 71 kr., die Josef Bayer'sche Stiftung aus 666 fl. 45 kr.; der Vergütungs-fond wies aus an Einnahmen 646 fl. 72 kr. und ebensoviel an Ausgaben. Der Schätzwert der der Feuerwehr gehörigen Geräthe, Requisiten, Ausrüstungs- und Uniformirungsgegenstände beträgt sich auf 9714 fl. 10 kr. - (Dividenden.) Das Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Conjontium des I. allgemeinen Beamten-Vereines hat in seiner am 13. März 1892 abgehaltenen General-Versammlung beschlossen, daß nach den statutenpflichtigen Antheils-Einlagen eine 6 1/2 % Dividende aus dem Reinertragnisse pro 1891 zu vertheilen ist. Diese Dividenden werden nacheinander in den bekannten Bureau-Stunden zur Auszahlung gelangen. - (Ein goldenes Armband) wurde vorgestern auf dem Wege von der Arminien-Klosterkirche bis zur Bretterpromenade verloren; daselbe wolle gegen angemessene Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abgegeben werden. - (Todesfall.) Ignaz Bartok von Málnás, k. ung. Finanz-Rechnungs-Official i. P., ist am 12. d. im Alter von 64 Jahren verstorben. Die Beerdigung fand gestern Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt. - (Wohlthätigkeit.) Aus Karlsburg, 12. d., wird uns geschrieben: Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Löbhardt, ein unerlöschlicher Born der Wohlthätigkeit und wahren Vergessigkeit, hat abermals folgende Spenden aus seiner Privatschatulle gemacht: dem hiesigen freiwilligen Feuerwehr-Vereine 100 fl., dem Unterbaner historisch-archäologisch-naturwissenschaftlichen Vereine 100 fl., den Franciscaner Nonnen in Hermannstadt 20 fl., zum Aufbau der katholischen Schule in Giffenstrahl 1500 fl., für die Anschaffung einer neuen Kirchenorgel in Alvincz 100 fl., den Siebenbürger Priester-Schülern in Budapest 60 fl., armen Realistern in Déva 10 fl., den Rathleibenden im Arvaer Comitate 20 fl., der Schule in Mezö-Samond 20 fl., für literarische Zwecke und für Hausarme 100 fl. - Die Dankbarkeit der Beobachten wird für das Wohlergehen des greisen Wohlthäters gewiß zu Gott beten. - Wie wir hören, wird das Gebäude der Bathyanischen Bibliothek gründlich renovirt werden. Wenn bei dieser Gelegenheit auch auf die Conservirung der wenigen noch übrig gebliebenen astronomischen Instrumente, darunter ein ausgezeichnetes Meridian-Instrument, Sorg wird getragen werden, so wird hiedurch ein Act der Humanität vollzogen werden. - (Militär bei den Reichstagswahlen.) Ueber die Haltung des zu den Reichstagswahlen in Ost-Karlsfalva und in Ost-Szereda commandirten Militärs sind seinerzeit in einigen Blättern irrthümliche Mittheilungen erschienen. Wie von kompetenter Seite mitgetheilt wird, ist demgegenüber auf Grund amtlicher Erhebungen constatirt worden, daß die nach Ost-Karlsfalva beorderte Compagnie den ruhigen Verlauf den Wahlen wesentlich gefördert hat und daß, wenn es auch erregte Scenen gab, jegliche Thätlichkeit durch wechselseitige Einwirkungen stets verhütet werden konnte. Auch in Ost-Szereda war es dem ruhigen Verhalten der Officiere wie der Mannschaf zu danken, daß es gelang, die Maßlosigkeiten der massenhaft zuströmenden Nichtwähler ohne Blutvergießen zurückzuweisen. Wohl kam es leider in Székso zu einem beflagenswerthen Zusammenstoße, doch wurde auch diesfalls constatirt, daß Gendarmen und Militär, erst nachdem sie thätlich angegriffen worden, von ihren Waffen Gebrauch machten, und auch dann lediglich gegen den kleinen Volkshaufen, welcher sie umzingeln wollte, wodurch ein größeres Blutvergießen verhütet wurde. - (Verkehr mit dem Orient.) Der Handelsminister, der stets großes Gewicht auf die Erleichterung des Verkehrs zwischen Ungarn und dem Orient legt und auch bisher jede Gelegenheit ergriffen hat, um die Reisenden aus den Balkanländern nach Ungarn zu lenken, hat im Interesse unseres Verkehrs nach dem Orient eine sehr wichtige Verfügung getroffen. Diese besteht darin, daß die ungarischen Staatsbahnen in Konstantinopel, Salonaidi und Sophia Fahrkarten-Stadtbureauz errichten, welche bereits am 1. April l. J. ihre Thätigkeit beginnen. Die große Wichtigkeit dieser Fahrkartenbureauz brauchen wir nicht besonders hervorzuheben; dieselben sind berufen, die nach dem Westen reisenden Balkanländer via Ungarn zu lenken und hienit den Fremdenverkehr bei uns zu heben. Ferner ist geplant, daß diese Bureauz aus den orientalischen Städten nach Budapest Vergünstigungszüge arrangiren. Mit der Leitung dieser Fahrkarten-Stadtbureauz hat der Herr Handelsminister Herrn Paul Schwimmer, den Chef des Budapester Fahrkarten-Bureauz, betraut. - (Vereitelte Dynamit-Schmuggel.) Nach Krakau gelangten Mittheilungen zufolge wurde in der an der russischen Grenze gelegenen Station Jaskova ein französischer Reisender verhaftet, welcher mehrere mit Dynamit gefüllte Pakete nach Rußland schmuggeln wollte. Das Dynamit stammt aus einer französischen Fabrik und erfolgte auch die Verhaftung auf Anvis der französischen Polizei. - (Lünen fa abgebrochen schlagen, in sich eine G Steinchen waren aber brachten. F Rücken un

(Petroleum als Heilmittel gegen Diphtheritis.) Vor Kurzem verlas in der Sitzung der königlich belgischen medicinischen Akademie der Secretär, Professor Maloin, einen handschriftlichen Beitrag des correspondirenden Mitgliedes Dr. Larcher aus Paris über die Behandlung der Diphtherie mit Petroleum. Schon vor Larcher haben verschiedene französische Aerzte die Wirkung des Mittels gegen die erwähnte Krankheit erprobt. Larcher selbst behandelte 42 Fälle von Diphtherie mit Petroleum, wovon nur zwei tödtlich verliefen. In zwölf günstig verlaufenen Fällen verordnete er nur Gurgelungen mit gewöhnlichem Petroleum aus dem ersten besten Laden, in den 28 anderen wurden neben diesen Gurgelungen Einreibungen von Carbolwasser, sowie innerlich Salicylsäure in einem Aufguss von Eucalyptusblättern angewandt. In diesen letzteren 28 Fällen ließ sich kaum feststellen, welcher Antheil an dem Heilerfolge dem Petroleum zuzuschreiben ist. Nach den Versicherungen Larcher's sollen die Gurgelungen oder Einreibungen mit Petroleum ohne jede schädliche Nebenwirkung sein. Von den 42 Diphtheriekranken, die Larcher mit Petroleum heilt, zählte einer 65, ein anderer 26, die übrigen 3 bis 15 Jahren.

(Der Herzroman eines Prinzen.) In Rom hat sich wie wir bereits in unserer Samstag-Nummer berichtet haben — der zweite Sohn des regierenden Herzogs Georg II. von Sachsen-Meinungen, Prinz Ernst, mit der Tochter des derzeit in Rom weilenden Novellisten Wilhelm Jensen verlobt hat. Die Braut ist die Tochter eines der geachtetsten deutschen Romanisten, der Prätigam gehört einem regierenden Fürstenthum an. Sie ist die Mutter der Braut, Frau Marie Jensen, ist eine gebürtige Wienerin, sie ist die Tochter des verstorbenen Wiener Journalisten Brühl, der seinerzeit zu den hervorragendsten Vertretern der Wiener Publicistik gehörte. Während seines dortigen Aufenthaltes lernte Wilhelm Jensen die geistvolle Wienerin kennen und führte dieselbe ein Jahr später zum Altare. Prinz Ernst ist Premierlieutenant à la suite des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 95 und steht gegenwärtig im 32. Lebensjahre. Der Prinz beschäftigt sich schon seit frühestem Jugend mit Malerei und lebte seit mehreren Jahren in München, wo er ein eigenes Atelier eingerichtet hatte. Im Herbst übersiedelte Prinz Ernst nach Rom, um da seine künstlerischen Studien fortzusetzen. Hier lernte er die Frau Jensen kennen und hier ist auch seine Verlobung mit der jungen Dame erfolgt. Der Vater des Prinzen, Herzog Georg, hat ebenfalls eine bürgerliche Ehe geschlossen. Im Herbst 1873 vermählte er sich in drittermorganatischer Ehe mit der ehemaligen Schauspielerin des Meininger-Theaters, Frau Helene Franz, welche nunmehr den Titel einer Frau v. v. Meiningen führt. Herzog Georg hat die Einwilligung zur ehelichen Verbindung seines Sohnes mit der Tochter des genialen Verfassers „Meister Timotheus“, „Sanct-Gimsiefer“ und anderen berühmten Werken ohne weiteres erteilt.

(Als Geschenk für die afrikanische Majestät) ist in einem Berliner Modewerk im Auftrage des preussischen Hofmarschallamts ein Sonnenschirm von riesigen Größenverhältnissen angefertigt worden. Der Schirm nach entspricht der Schirm dem colossalen Sonnenschirm, welches hoch über dem Haupt des zu Pferde thronenden Sultans von Marokko gehalten zu werden pflegt. Eine drei Meter hohe vergoldete Stange wird unterhalb der vergoldeten Kugel und Spitze, in die sie endet, von dem in zehn Fäden getheilten Schirmdach umgeben, dessen Durchmesser 2 1/2 Meter beträgt. Es besteht aus tiefgrünem Seidenstoff, das Futter aus strohfärbigem Seidenstoff. Der Rand wird mit Goldfransen umhangen.

(Der praktischen Verwendung) der Fleisch-Beptone standen zwei Hindernisse im Wege; der unangenehme Geschmack, welchen frühere Präparate hatten und der noch jetzt manchen derselben eigen ist, und die große Menge an Salzen, welche den Darm reizen. Aber auch über diese Klippe hat die Wissenschaft weggeholfen und uns ein Präparat beschert, das sich durch hohen Gehalt an Nährstoffen (bei Eiweißkörpern), Wohlgeschmack und Mangel an jeglicher unangenehm wirkenden Beimengung auszeichnet: das Remmerich'sche Fleisch-Bepton, welches dazu dient, den Organismus bei krankem Magen und Darm zu ernähren oder durch schwere Krankheiten erschöpfte Reconvalescenten bald wieder in den Besitz ihrer früheren Kräfte zu setzen.

(Eine Explosion schlagender Wetter) fand am 11. d. in Belgien in einer Grube bei Anderhus statt. Es wurde durch diese Explosion das Seil, der Fahrstuhl und der Ventilator gebrochen. Den letzten Meldungen zufolge wurden bei dem Grubenunglück bisher 85 Tode und 150 Verwundete geboren. Des Weiteren wird aus Brüssel berichtet: Die Explosion in der Grube bei Anderhus forderte schon bisher eine riesige Zahl von Menschenopfern. Die Rettungsarbeiten wurden die ganze Nacht fortgesetzt, doch konnte kaum ein Prozent der in der Hauptgalerie beschäftigt Gewesenen gerettet werden. Alle zu Tage Geförderten sind völlig verlohrt. Im Hauptschacht fand man 60 Pferdeleiden. Um 8 1/2 Uhr waren 19 Leichen und 12 Verwundete geboren. Unter den drennenden Trümmern der dritten Galerie sollen 85 Leichen liegen. Die vierte Galerie konnte gleichfalls bisher nicht eröffnet werden und 80 bis 100 Arbeiter, die dort beschäftigt gewesen, gelten allesammt für todt. Der Minister des Innern ist gestern Nachts eingetroffen und spendete 10.000 Francs für die Familien der Verunglückten. — Einer Meldung aus Anderhus zufolge wurden am 12. d. um 1 Uhr Nachts die Arbeiten zur Rettung der verunglückten Grubenarbeiter auf Anordnung der Ingenieure unterbrochen. Man verlichtete die Grube unter Wasser zu legen, das Feuer breitete sich aber aus und schlug in hohen Flammen aus den Schächten hervor. Alle Overtagegebäude fingen Feuer und wurden in kurzer Zeit zerstört. Die Katastrophe ist somit eine vollständige. Es ist keine Hoffnung, die in den Stollen gebliebenen 180 Arbeiter wiederzufinden.

(Offenbach's „Schöne Helena“) gelangte dieser Tage etwas verspätet, in Duedlinburg als Novität zur Aufführung. Der Recensent des „Qued. Kreisblattes“ schreibt darüber in stilllicher Entrüstung: „Am gestrigen Abend gelangte die Operette „Die schöne Helena“ zur Aufführung. Wir sind von dieser sehr enttäuscht worden: wir glaubten ein Stück zu sehen, welches die Heldengestalten der griechischen Geschichte verherrlichte. Das ist aber bei der in Rede stehenden Aufführung gerade das Gegenteil gewesen; die Heldengestalten wurden in der geradezu verzerrtesten Form dargestellt, und ist der Inhalt des Stückes wirklich so, wie der an diesem Abend gezeigt, so wäre es besser gewesen, das Stück wäre gar nicht geschrieben. Der König Menelaus wurde förmlich als ein Bajazzo dargestellt, der mit dem Regenschirm in der Hand die komischsten Bewegungen machte. König Agamemnon hatte einen Klemmer auf der Nase, bei einer Angewei mit Anderen einen Glindehubt (paßt ja recht hübsch für griechischen Geschickel), einen modernen Schuh hervorholte. Der Groß-Agurg schaupte aus einer Dose und bot aus der letzten der schönen Helena eine Prie an, die zum Glück dankend ablehnte. Daß die Duedlinburger und Halberstädter Presse sogar in der Darstellung einer griechischen Geschichte vorfallen, ist unerfindlich. Nennungen von Namen wie Einjährig-Freiwillige waren geradezu überraschend, insonderheit aber die Anführung des Spieles „Meine Tante, Deine Tante“. Wir wünschen dringend, daß die Direction uns mit einer etwaigen Wiederholung dieses Stückes verschont. Das Orchester, welches von der Halberstädter Stadtmusik gestellt wurde, spielte des Deisteren sehr unrein.“

(Ein interessanter Fund.) Im westphälischen Städtchen Lünen fanden vor einigen Tagen spielende Kinder eine im Keller eines abgebrochenen Hauses verborgene irdene Urne. Als die Kraben sie zerstückelten, fielen mehrere gelbe Stücke heraus. Ein kleiner Knabe nahm sich eine Hand voll und machte sich ein Vergnügen daraus, die gelben Steinchen über die Wasserröhre hin in die Lippe zu werfen. Unterdeß waren aber größere Kinder hinzugekommen, die den Fund in Sicherheit brachten. Die Urne, welche die Gläubig noch besaß, war voll von Goldstücken und über dieselben war Lehm gepreßt. Sie haben die Größe eines

Zwanzigmarsstückes. Es ist päpstliches Geld und stammt aus dem Jahre 1469. Aufscheinend ist die Urne zur Kriegszeit vergraben worden. Der Fund befindet sich jetzt im Besitz des Bürgermeisters.

(Eine neunfache Kindesmörderin.) In Pontefveque wurde eine Frau Bissej verhaftet unter der Beschuldigung, ihre neun Kinder nach der Geburt getödtet zu haben. Dieselbe gestand, sie habe sich der neun Kinder entledigt, indem sie ihnen erst die Füße verbrannte und sie hierauf in ihrer Schürze erstickte.

(Brand einer Bühne.) Am 10. d. nach Mitternacht brannte die Bühne des Theaters an der Universität Oxford nieder. Das übrige Gebäude entging nur mit genauer Noth demselben Schicksal. Ein Verlust an Menschenleben war nicht zu beklagen.

(Geheimnißvoller Luftballon.) Vom 12. d. wird aus Dombrowo berichtet: Ein Luftballon, in welchem sich angeblich deutsche Officiere befanden, ist über die russische Grenze geflogen und wurde auf Befehl des Grenzcommandanten beschossen. Der Ballon blieb unverletzt. Die Recherchen nach den Insassen sind im Gange.

(Eine vergessene Schenkung von acht Millionen Rubel.) Aus Petersburg wird geschrieben: „Der verorbene Petersburger Erbsch, der bekannte Bankier Baron Stieglitz, spendete Anfangs der siebziger Jahre eine Million Rubel zur Errichtung einer Zeichenschule. Welches Aussehen eine so große Schenkung in allen Kreisen machte, geht schon daraus hervor, daß der damals regierende Kaiser Alexander II. den Geber eines besonderen Rescripts würdigte und ihn zum wirklichen Geheimrath ernannte — eine Auszeichnung, die einzig dastehet. Als darauf Baron Stieglitz starb, zeigte sich bei Eröffnung des Testaments des Verstorbenen, daß er wieder eine Summe zu dem gleichen Zwecke spendet hatte, und diesmal keine geringere Summe als sieben Millionen Rubel. Seit der ersten Schenkung sind nun bereits zwanzig, seit dem Vermächtnisse fünf Jahre verlossen, was aber ist für die acht Millionen Rubel getan? Nach der ersten Schenkung wurde wie üblich eine Commission ernannt, die dann auch beschloß, drei Millionen Rubel zu Bauzwecken, Ankauf von Materialien u. z. zu benutzen und eine Anstalt im Sinne des Spenders zu errichten. Dies geschah denn auch. Der Rest des Geldes wurde angelegt und die Zinsen dienen zum Unterhalt der Zeichenschule, die sich eines reichen Besuchs erfreut. Als nun die zweite testamentarische Schenkung erfolgte, wurden die sieben Millionen der Anstalt zugewiesen; seit der Zeit aber sind sie vergessen. Niemand weiß, ob und was mit ihnen geschehen und wer das Geld verwaltet. Ein Dunkel breitet sich darüber, denn man hielt es für unnötig, etwas in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Die Zeichenschule hält es nicht für notwendig, Rechenschaftsberichte herauszugeben, sondern begnügt sich nur mit der Anzeige der Ausstellungen der Schüler-Arbeiten. So sind denn die sieben Millionen vergessen, bis vor einigen Tagen ein indiscreter Zeitungsmensch an dies Geheimniß gerührt hat. Ob etwas auf diese Enthüllungen folgen wird, ist freilich sehr zweifelhaft.“

(Ein Mord auf Bestellung) ist das Neueste von der algerischen Grenze, das begrifflicher Weise eine ungeheure Aufregung im ganzen Lande hervorgerufen hat, um so mehr, als der Mord im Auftrage eines Europäers an einem Europäer und durch einen Eingeborenen ausgeführt wurde. Die von Tunis mitgetheilten Thatsachen sind folgende: Am 24. Februar wurde ein Landbesitzer Flaubin nicht weit von Philippeville ermordet gefunden; die sofort benachrichtigte Polizei konnte während mehrerer Tage keine Spur des Mörders finden, bis ihr derselbe durch einen Zufall in die Hände gespielt ward. Ein arabischer Hirtenjunge, der Abends in seinen Daur nahe Djemap zurückkehren wollte, wurde von einem gewissen Abdallah ben Djan, einem in der Umgegend wohl bekannten und gefürchteten Menschen, angehalten und gebeten, ihm seine beim Jagen zerstückelte Hand zu verbinden. Der Knabe wollte erst fliehen, entschloß sich aber, durch Drohungen eingeschüchtern, dem Verlangen nachzukommen; hierbei bemerkte er, daß die Hand des Verwundeten nur eine formlose Fleischmasse bildete, und daß vier Finger vollständig verstimmt waren. Halbtodt vor Schreck langte der Junge endlich zu Hause an, wo er die Nacht und den ganzen folgenden Tag in starkem Fieber verbrachte und erst am Morgen des nächsten Tages seinem Vater von seiner Begegnung zu erzählen vermochte. Inzwischen war die Kunde von der Ermordung des Flaubin auch in diese Gegend gedrungen; man hatte constatirt, daß ein Kampf zwischen dem Opfer und dem Mordmörder stattgefunden hatte, und daß dieser wahrscheinlich stark verwundet worden war. Der Beduine sörgerte daher nicht, dem nächsten Friedensrichter von der Begegnung seines Sohnes mit dem berüchtigten Abdallah Kenntniß zu geben. Diese sofortige Entdeckung wurde denn auch sofort verwerthet. Alle Scheichs und Spahis der Umgegend wurden aufgeboten und die Aufsuchung des Verbrechers systematisch aufgenommen. Der Rest des Tages und die ganze Nacht wurden unter strömendem Regen auf unweghamen Pfaden damit verbracht, alle Duars, Gurbis und Schlupfwinkel zu durchsuchen und Erkundigungen einzuziehen. Um drei Uhr Morgens fand man eine Spur, die darauf hindeutete, daß der Mörder sich nach langen Kreuz- und Quermärschen in seinen eigenen Gurbis zurückbegeben. Hier ward er auch richtig ruhig schlafend aufgefunden. Mit unendlicher Verachtung im Tone sagte er den ihn festsetzenden Spahis, aus einheimischen rekrutirten Landpolizisten: „Ihr seid feige Hunde! Ich wenigstens bin ein Mann von Muth, der tödten kann — und zu sterben weiß!“ Beim Verhör gab er unumwunden zu, den Christen auf Anstiften eines gewissen Rambert, Kaufmanns in Philippeville, der ihm dafür 500 Francs versprochen, ermordet zu haben. In Folge dessen wurden der Genannte, sowie ein gewisser Camillieri, Schwager des Opfers, auf dem dringende Verbauchtsgründe lasten, im Verein mit Rambert gehandelt zu haben, sofort verhaftet. Beide leugnen bis jetzt ihre Schuld. Ueber die Beweggründe, welche sie zu ihrer grauenhaften That haben veranlassen können, verlaute noch nichts Genaues; man weiß nur, daß die beiden Schwäger schon längere Zeit hindurch häufige Streitigkeiten gehabt haben. Der Ermordete soll schon vor mehreren Monaten gekauert haben, daß er sicher sei, getödtet zu werden, und daß Rambert und Camillieri die Schuld an seinem Tode tragen würden. Seit mehreren Wochen pflegte er daher auch nie allein sein Haus zu verlassen. Der Unwille gegen Beide in Philippeville und Djemap ist ein solcher, daß man, um allen Eventualitäten vorzubeugen, das Militär verstärkt hat, zumal sich der Ermordete allgemeiner Achtung erfreute, während die soit-disant Mordmörder schon lange einen zweifelhaften Ruf genossen.

(Als der neue Gymnasialdirector) einer russischen Landstadt durch die Gänge der Anstalt schritt, trat ein Schüler auf ihn zu, der auf den obligaten Bildern eine ganz unobtraktische Gans am Bücherrücken schlepte. „Was willst Du?“ fragte der Director. „Der Vater läßt sich dem Herrn Director höchstens empfehlen und schickt hier die Gans und läßt fragen, ob ich durchkommen werde und —“ „Was!“ schrie der Director, „glaubst Du dein Vater, daß ich bestechlich bin! Mach', daß Du weiter kommst, sonst sperr' ich Dich ein!“ Der Schüler eilte erschrocken über die Gangstiege hinab. Er war jedoch noch nicht auf der untersten Stufe angekommen, als ihn die Stimme des Directors zurückrief. Schon kehrte er um und da er glaubte, der Director habe sich eines Besseren besonnen, so hielt er ihm mit zitternder Hand die Gans hin. Das erwiderte jedoch auf's Neue den Jörn des unbedenklichen Schultyrannen. „Gelder Herr!“ schrie er, „willst Du mich wieder bestechen? Ich brauche Deine Gans nicht! Aber“, fügte er milderem Tones hinzu, „trag' sie zu meiner Frau, vielleicht kann die sie brauchen.“

(Seltene Begründung.) „Na, hören Sie, lieber Baron, es ist doch immerhin ein gewagtes Unternehmen, daß Sie als hoher Fünfsziger ein sechszehnjähriges Mädchen heiraten.“ — „Was wollen Sie? In meinen Jahren ist jede Ehe ein Selbstmord und da es nun einmal so ist, so will

ich mich lieber mit einem blanken Dolch, als mit einer verrosteten Dfengab, umbringen.“

(Wehrhaft.) „Das Tragen von Waffen ist unterjagt.“ — Da müßte meine Frau sich schon die Nägel abschneiden lassen, wenn wir den Ball besuchen wollten.

(Vernichtende Kritik.) „Warum das Studium der Alten so interessant sein soll, begreife ich nicht. Diese Menschen haben ja absolut keine neuen Gedanken!“

(Bedenkliches Anerbieten.) „Himmel, nun ist mein Kleid total zerrissen!“ — Erlauben Sie vielleicht, daß ich Ihnen mit ein paar Stecknadeln unter die Arme greife?“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 14. März.

Das vorgestern zum Vortheile des Oberregisseurs Herrn Josef Seydl zur Erstaufführung gebrachte Ballet-Divertissement „Wiener Walzer“ führt die Trachten und Tänze in Wien vom Jahre 1790 bis 1884 vor's Auge. Es rangirt theils in das feinsinnige (galant comique), theils in das grotesk-comische Genre; letzteres veranschaulicht die Zeitabschnitte vom Jahre 1790 und die Gegenwart in einem Wirthshaus am Spittelberg und im Prater; ersteres den Zeitabschnitt vom Jahre 1830 bis 1884 im Sopsienale. Die Handlung ist die denkbar einfachste. Ein Handwerksbursche feiert seine Verlobung durch Tanz und Musik am Spittelberg. Später finden wir das verheiratete Paar im Sopsienale und schließlich als „Alte“ im Prater. In allen drei Fällen sehen wir das Wiener Leben in seiner eigenartigen Gemüthlichkeit pulsiren. Troßdem aber die Musik abwechslungsreicher, reichhaltiger und besser, als in der Puppenfee ist, vermochte der „Wiener Walzer“ — wenigstens beifällig aufgenommen — dennoch nicht den sündenden Erfolg zu erlangen, welchen die „Puppenfee“ hatte. Die Ursache mag darin liegen, daß letztgenanntes Divertissement farbenreiche Costüme bietet, der „Wiener Walzer“ lediglich eine Serie — überhaupt der älteren und theilweise auch der jüngeren Generation — bekannten Anzügen zeigt; diese erzielen aber, zumal wenn sie theilweise sogar modern sind — niemals die Wirkung, welche beim Anblick blendender und glänzender Costüme einzutreten pflegt. Das gut besuchte Haus überhäufte namentlich die Damen Robe und Kautsch mit rauschendem Beifall; nach dem von Beiden getanzten Gardas, in welchem Fr. Kautsch die Uniform eines 1848-er Honveds trug, wollten die Herrschaften kein Ende nehmen. Am besten gefiel unstreitig das letzte Bild im Prater, zu dessen ergänzender Charakteristik selbst das „Ringelpiel“ und die verschiedenen Musikanten nicht fehlten. — Die von der kleinen Harwarth und kleinen Ungar getanzte Polka wurde auch lebhaft applaudirt.

Dem „Wiener Walzer“ ging die einactige Offenbach'sche Operette „Daphnis und Cloe“ voraus. Der Beneficiant, Herr Seydl, beim Erscheinen auf der Scene warm begrüßt, spielte die grotesk-parodistische Rolle des Pan recht wirksam und durch Beifall belohnt. Lauten und verdienten Applaus spendete das Publicum den Damen Schilber und Cappo als Trägerinnen der beiden Titelrollen. Fr. Gruber war als Galisto anmuthig.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. März. Im Abgeordnetenhaus hielt Koloman Tiska eine großangelegte Rede. Er erklärt, er sei ein unerschütterlicher Anhänger der jetzigen Regierung und erkenne als Führer der Partei nur den Minister-Präsidenten an; er selbst strebe nach keiner Macht.

Wien, 14. März. Die Diensthöfen-Mörderin Rosalie Schneider ist von Er. Majestät begnadigt worden; die Hinrichtung des Diensthöfen-Mörders Schneider wird morgen oder übermorgen erfolgen.

Berlin, 14. März. Im Befinden Kaiser Wilhelm's ist Besserung eingetreten.

Darmstadt, 14. März. Großherzog Ludwig IV., geboren am 12. September 1837, ist um 1 Uhr 15 Minuten Nachts gestorben. Das Regierungsblatt veröffentlicht den Regierungs-Urtritt des Erbgroßherzogs Ernst Ludwig.

Zurich, 14. März. Kossuth ist unpaßlich.

London, 14. März. Der Strike der Kohlenarbeiter ist allgemein; über 300.000 Arbeiter streiken.

Belgrad, 14. März. In der Bildung des Cabinets ist ein Hinderniß eingetreten. Buic will das Portefeuille des Aeußern übernehmen. Palimirkovic lehnte das Kriegs-Portefeuille ab.

Lotto-Ziehung

vom 12. März.  
Ziehbar: 68 12 81 34 8  
Wien: 66 69 45 43 21.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.  
Heute Dienstag den 15. März 1892:  
106. Vorstellung  
Vorletztes Gastspiel der Tragödin Fr. Lola Albrecht vom deutschen Volks-theater in Wien.  
Der Sonnenwendhof.  
Volks-Schauspiel in 5 Acten von Mosenthal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of securities and their prices. Includes items like Ung. Schatz-Anl., Obl., 4 1/2%, and others.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Name of securities and their prices. Includes items like Ung. Schatz-Anl., Obl., 4 1/2%, and others.

1892. év 2896. sz.

[186] 2-2

Pályázati hirdetmény.

Szász-Sebes rendezett tanácsu városban:

- 1. a városi erdési.
2. a városi adószedői.
3. a városi adóellenőri.
4. a városi pénztári hivatalnoki.
5. a városi levéltárnoki állás üresedésbe jövén.

Felszólítanak mind azok, kik ezen állásokra pályázni ohajtának, hogy az 1883. évi I. t. cz. által előírt...

Nagy-Szeben, 1892. évi márczius hó 3-án. Reissenberger, alispán.

Sz. 4310/1892.

[207] 1-1

Hirdetmény.

Vonatközssal f. évi 2896. számú pályázati hirdetményre értesítelnék az érdekeltek, hogy a pénztári tisztai állás nem 500, hanem csak 400 frtnyi fizetéssel van javadalmazva.

Nagy-Szeben, 1892. évi márczius hó 13-án. Reissenberger, alispán.

1892. év 3830. sz.

[193] 2-2

Pályázati hirdetmény.

Az 1886. évi XXII. t. cz. 82. §-a értelmében és az 1883. évi I. t. cz. 9. §-a I. pontjára, valamint az 1876. évi XIV. t. cz. 143. §-ára való hivatkozással 300 frtnyi évi fizetéssel összekötött Szász-Sebes városi sebész-állomásra ezennel pályázat nyíltatik.

Felhivának mind azok, a kik ezen állást elnyerni ohajják, hogy keresztelő vagy születési bizonyítvánnyal, továbbá orvostudori oklevéllel és az eddigi szolgálataikat igazoló szabályszerűen elővezett okmányokkal felszerelt folyamodványaikat folyó évi április hó 10-ig előiróttal nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1892. évi márczius hó 7-én. Reissenberger, alispán.

M. 3. 2796/1892.

[194] 2-2

Kundmachung.

Auf Grund des §. 110 des XXII. G. M. ex 1886 geschieht hiermit die Verlautbarung, daß laut Beschluß der Stadtvertretung vom 3. März 1892 die meritorische Verhandlung, sowie Feststellung der beizüglichen Verträge betrefft.

- 1. Tausch des Wegeinräumerhäuschens auf der Schellenberger Straße gegen das, durch die Stadt erbaute, auf der Leichkircher Straße;
2. Ankauf der unteren Walfmühle im Jungewald von der allgemeinen Sparcassa;
3. Ankauf des Hauses Nr. 45 in der Heltauerthor-Loggia von C. Schöfial;
4. Verkauf des städtischen Grundes am Bahnhofplatz top. 3. 2608 an die Bodencreditanstalt,

in der am 4. April l. J. abgehaltenen Sitzung der Stadtvertretung stattfinden wird. Sermannstadt, am 7. März 1892.

Der Magistrat

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 31. März bei der Marosbalarbeker Finanzdirection freiwillige Feilbietung ärarischer Gegenstände.
Am 31. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Marosbalarbeker in M. B. V. (Häufiger Bezirksgericht).
Am 1. April (auch unter dem Schätzungswerte) Gegenstände des Stefan Reischeny in Temesváros. (Styriaer Bezirksgericht).
Am 1. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Grafen von Spanochi in Gerend. (Erdaber Bezirksgericht).
Am 25. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Gegenstände der Hofins. Rind in Kronstadt. (Dortiger Bezirkshof).
Am 31. Mai und 1. Juni Gegenstände der Grafen Schwarzen Concuramasse in Sz. B. Rezen und D. Toplica. (Styriaer Bezirksgericht).

Anforderungen.

Dem Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Daniel in Kronstadt bis 21. April.
Dem Deb. er Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Schmitt in Weidenhof, dann der Katharina Binder in Kralupitz bis 21. April.
Dem Forstverwalter Comitate-Baileu-Comite zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Valentin Durghiu almi Juan in Bajba-Méle, dann des Juan Czeg in Szajefler bis 8. März 1893.

Kundmachung.

Dem Sermannstädter Comitate-Baileu-Comite, daß Juan Coratoftin aus Topercza der Curatschaft über Juan und Riculca Begortian von ebenda entzogen wurde.

Als Stütze der Hausfrau

wird ein alleinstehendes, älteres, solides Mädchen sofort aufgenommen. Wo? - sagt die Administration dieses Blattes.

Garten

mit vielen Frühlingsblumen-Knollen, perennirenden Pflanzen und Sträuchern, einem fiederumwächerten Gartenhäuschen, welches im Sommer bewohnbar ist, mit Beerenobststräuchern und einigen Obstbäumen, ist zu verkaufen.

Ankünfte bei Franz Jahn Söhne, Reisperrgasse Nr. 2. [203] 2-3

In einem 14 Monate alten Kinde (Knabe) wird für auswärtig (Bürgerhaus) ein braves, deutsches

Kindermädchen

ge sucht. Dasselbe kann convenienden Falles in anderer Eigenschaft durch mehrere Jahre im Hause bleiben. - Anträge mit Zahlungsanprüchen sind der Administration dieses Blattes zu übergeben.

[189] 2-2

Agenten,

welche die Privatfundschafft bejuchen, werden zum Verlaufe eines sehr gangbaren Artikels gegen Provision anzunehmen gesucht.

Offerte unter „J. Z. 70“ an die Annoncen-Expedition M. Dukes, Wien, I., Wollzeile Nr. 6-8. [201] 1-1

Reisende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Musterbücher für Schneider unfrankirt. Stoffe für Anzüge.

Perücken und Desking für den hohen Clerus, vornehmliche Stoffe für l. u. l. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner, Viole, Tuche für Billard und Spieltische, Ledern auch wasserdicht für Jagdröcke, Waschtische, Reise-Valids von 4 bis 14 ft. etc.

Joh. Stikarefsky in Brünn.

Größtes Fabriks-Lager am Continent. Bei meinem constanten Lager von 1/2 Million fl. ö. W. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste oder Coupons in allen möglichen Längen übrig bleiben, von denen aber keine Muster versendet werden können und ist es demnach ein reiner Schwundel, wenn Firmen von Coupons Muster offeriren. Ich warne daher das p. t. Publicum besonders vor diesen Firmen, die 8-10 Meter lange Coupons anpreisen. Schon in der gleichmäßigen Längenangabe ist der Schwundel bemerkbar. Diese Coupons sind von unmodernen, vermoderten und unvertauschlichen Stücken gemischt und in diese Schwundwaare nicht den dritten Theil des Kaufpreises werth.

Reste, die nicht conveniren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgelandt. Die Farbe, Länge, Preis ist nöthig, bei der Bestellung der Reste anzugeben. Versandt nur per Nachnahme, über 10 fl. franco. [189] 4-24

Correspondenz in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

Die Herren Mitglieder werden zur

XXIII. ordentlichen General-Versammlung,

welche

Sonntag den 10. April 1892, Vormittags 11 Uhr, im eigenen Hause (Heltauergasse Nr. 5)

abgehalten werden wird, eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1891.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Rechnungs-Abchlüsse und Bilanzen.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Neuwahl des Aufsichtsrathes.
5. Urfällige Anträge.
6. Verlojung von Antheilscheinen des Gründungsfondes.

Sermannstadt, am 5. März 1892.

Der Directions-Rath.

Franz M. Nikesch sammt Frau aus Wien

empfehlen ihr auf hiesigem Plage

Bretterprobenade befindliches Friseur-Geschäft

als der Neuzeit entsprechend für Herren- und Damen-Frisiren. Sämmtliche Haararbeiten, Perrücken, Couverts etc. etc., sowie alle in unser Fach schlagenden Artikel werden auf das Coulauteste bejorgt.

Ganz besonders empfiehlt sich Frau Leopoldine Nikesch als perfecte Damen-Friseurin in und außer dem Hause. [188] 2-3

VORANZEIGE.

Sonntag den 20., Montag den 21. und Dienstag den 22. März 1892

im hiesigen Gesellschaftshause:

Unwidererrlich nur 3 Vorstellungen

des einzig in seiner Art existirenden Original-

Eden-Theaters

unter Mitwirkung der hiesigen Militär-Kapelle.

Alles Nähere durch Annoncen und Tageszettel. [204] 1-1

Advertisement for JOSEF CSIK, featuring a table of medals and awards from various international exhibitions (Paris 1876, London 1873, etc.) and a list of products like Portland-Cement and hydraulic lime.

Advertisement for Heinrich Schalek, Annoucen-Expedition, featuring a large graphic of a building and text about advertising services in Vienna.

Advertisement for SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, featuring a large graphic of a steam engine and text about industrial machinery and services in Budapest.